

Spruch:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit

Johannes 1, 14a

Maria und Josef mit dem Kind in der Krippe, dazu du Hirten, die gelaufen kommen, später die Weisen aus dem Morgenland. Gott kommt – in einen Stall. Eine Behausung, die mehr Unbehautheit zu erkennen gibt. Aber: da will Gott wohnen. Nicht weil es der Stall an sich ist, sondern, weil Gott bei den Menschen sein will, die sich da versammeln. Menschen inmitten der Finsternis – noch heute.

Psalm 96 (EG 746)

Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt!

Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, verkündet von Tag zu Tag sein Heil!

Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern!

Betet an den Herrn in heiligem Schmuck; es fürchte ihn alle Welt!

Sagt unter den Heiden: Der Herr ist König.

Er hat den Erdkreis gegründet, daß er nicht wankt. Er richtet die Völker recht.

Der Himmel freue sich und die Erde sei fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist;

das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; es sollen jauchzen alle Bäume im Walde

vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt, zu richten das Erdreich.

Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.

Predigttext: Hebr 1, 1-4 Gottes endgültiges Reden durch den Sohn

- ¹ Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten,**
- ² hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welten gemacht hat.**
- ³ Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort und hat vollbracht die Reinigung von den Sünden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe**
- ⁴ und ist so viel höher geworden als die Engel, wie der Name, den er ererbt hat, höher ist als ihr Name.**

Es mag heilsam sein, einmal ohne Hirten und Engel, Maria und Josef, Stall und Krippe das Evangelium der Weihnacht zu vernehmen, in äußerst nüchterner Komprimierung des eigentlichen Sachverhalts: Gott hat geredet im Sohn. Wer dann so äußerst nüchtern über die frohe Botschaft reden oder schreiben muss, der verfasst einen Text wie den, den wir gehört haben: Der Beginn, besser die Ouvertüre zum Hebräerbrief; denn: sprachlich ist das nicht einfach ein Text, sondern eine Komposition. Aber, musikalisch gesprochen, Zwölftonmusik; Musik jenseits gewohnter Harmonieerwartungen. Es ist die Weihnachtsbotschaft, die darin erklingt. Der angeschlagene Ton könnte angemessen überschrieben sein: *Gottes unauffällige Herrlichkeit* oder aber, weniger wohlgesetzt: das Wort vom vergessenen Gott.

Rabbi Baruchs Enkel, der Knabe Jechiel, - so erzählt eine chassidische Legende – spielte einst mit einem anderen Knaben Verstecken. Er verbarg sich gut und wartete, dass ihn sein Gefährte suche. Als er lange gewartet hatte, kam er aus dem Versteck; aber der andere war nirgends zu sehen. Nun merkte Jechiel, dass jener ihn von Anfang an nicht gesucht hatte. Darüber musste er weinen, kam

weinend in die Stube seines Großvaters gelaufen und beklagte sich über den bösen Spielgenossen. Da flossen Rabbi Baruch die Augen über, und er sagte: „ So spricht Gott auch: ‚Ich verberge mich, aber keiner will mich suchen.‘“ (aus: Martin Buber, die Erzählungen der Chassidim, Manesse Verlag, Zürich 1949, 191)

Das windelgewickelte Kind im Stall „Abglanz der Herrlichkeit“, „Ebenbild göttlichen Wesens“, das „alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort.“ Ist das erkennbar oder nicht eher gut verborgen? Müssten wir nicht weiter zurücktreten, um das zu erkennen? Müsste nicht geschehen, was der Schriftsteller Michael Ende in der Geschichte von „Jim Knopf und Lukas dem Lokomotivführer“ vom Riesen Herr Tur Tur erzählt: Als Lukas und Jim Knopf den Riesen am Horizont sehen, erschrecken sie und wollen weglaufen. „Bitte lauft nicht fort“, bittet der Riese. In dem er näher kommt, wird er immer kleiner - und als er neben ihnen steht, hat er die Größe eines normalen Menschen. Die beiden schauen ihn ratlos an. Herr Tur Tur erklärt: Jeder Mensch hat ein Geheimnis, so auch ich. Jeder andere, der sich entfernt, wird zum Horizont hin immer kleiner. Bei mir ist es umgekehrt, ich werde immer größer. *„Je weiter ich entfernt bin, desto größer sehe ich aus. Und je näher ich komme, desto mehr erkennt man meine wirkliche Gestalt.“*

In spiegelverkehrtem Sinn beschreibt dieser Satz Gottes unauffällige Herrlichkeit oder sein Vergessen: Je näher er uns Menschen kommt – und näher als im Kind in der Krippe geht´s nicht -, desto weniger erkennen wir sein Wesen; je ferner Gott uns ist – so wie in den Worten des Hebräerbriefes – desto größer sieht er aus, aber desto leichter laufen wir vor ihm, wie vor einem Scheinriesen davon. Gäbe es allein dieses Wort von Christus als dem Ebenbild der Herrlichkeit Gottes und seinem Wortwirken allein, dann wäre es für mich nur zu verständlich, wenn Menschen, nicht zuletzt die Menschen, denen Gott nicht gleichgültig ist, die sich nach seiner Nähe sehnen, von ihrer gegenteiligen Erfahrung berichten, die da heißt: Gott versteckt sich, er verbirgt sich – oft so gründlich, als gäbe es ihn überhaupt nicht. Wo ist er denn, Gott? Wo ist seine Herrlichkeit?

Eine Geburt im verborgenen Winkel: Gott erscheint in dem Kind von Bethlehem auf unserer Erde. Das ist so unauffällig, fast unsichtbar, zumindest unscheinbar, dass man es übersehen könnte. Wer sucht Gott schon bei Schafen und Hirten? Wer entdeckt seine Herrlichkeit schon im Viehstall in einer Futterkrippe? Aber genau da muss jede Suche nach Gott beginnen. Und eben dort begegnet sie der ganzen Größe Gottes auf Augenhöhe: *Gottes unauffälliger Herrlichkeit.*

Wochenlied: Zu Bethlehem geboren (EG 32)

1. Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein, das hab ich auserkoren, sein eigen will ich sein, eia, eia, sein eigen will ich sein.
2. In seine Lieb versenken will ich mich ganz hinab; mein Herz will ich ihm schenken und alles, was ich hab, eia, eia, und alles, was ich hab.
3. O Kindelein, von Herzen will ich dich lieben sehr in Freuden und in Schmerzen, je länger mehr und mehr, / eia, eia, je länger mehr und mehr.
4. Dazu dein Gnad mir gebe, / bitt ich aus Herzensgrund, / daß dir allein ich lebe, / jetzt und zu aller Stund, / eia, eia, jetzt und zu aller Stund.

Text: Friedrich Spee 1637

Melodie: Paris 1599; geistlich Köln 1638

Segen

Der Herr segne und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir – und seiner ganzen Welt – Frieden.

Pfarrer Gunther Wruck